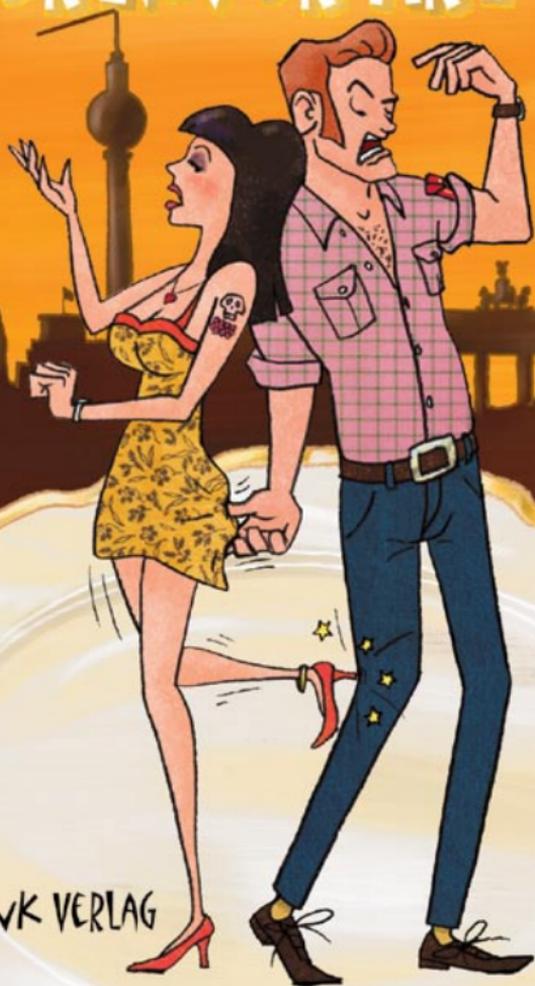


SZENENBÜCHER

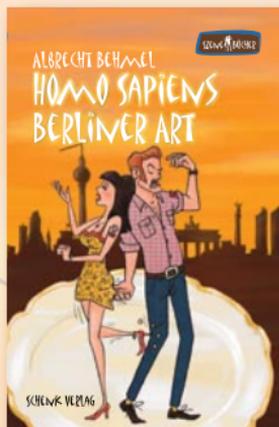
ALBRECHT BEHMEL
HOMO SAPIENS
BERLINER ART

Leseprobe
Interview
mit dem Autor



SCHENK VERLAG

Ein witziger Comedy-Roman aus dem Herzen der Hauptstadt um einen liebenswerten Vollidioten und seine Feinde.



Albrecht Behmel

Homo sapiens Berliner Art

Mieter, Mails und schräge Herzen

Ca. 320 Seiten

Softcover, Klappenbroschur

12 × 18,5 cm

€ 9,90 (D) / € 10,20 (A) / SFr 18,50

ISBN 978-3-939337-78-2



9 783939 337782

Albrecht Behmel, geboren 1971 lebt und arbeitet in Berlin. Er schreibt für Film, TV, Print und Radio. Seine Aufmerksamkeit gilt dem Nutzlosen, Peripheren und dem Anarchisch-Skurilen, dem er sich besonders verbunden fühlt.

www.facebook.com – Albrecht Behmel

Erscheint: Mitte September

Gibt's im Handel und auf www.schenkbuchverlag.de

Presse- und Vertriebskontakt:

j.schenk@schenkbuchverlag.de

(Tel.: 0851-4908-43-40)

© Schenk Verlag GmbH, 2010

www.schenkbuchverlag.de

www.facebook.com – Schenk's Literatencafe



Mieter, Mails und schräge Herzen

Von der Idee zum Szene-Roman –
Interview mit Albrecht Behmel

Wenn man sich durch die Programme der deutschen TV-Sender zapft, findet man von Schillerstraße, Krömer-Show, Mario Barth, Atze Schröder bis hin zu Altvater Harald Schmidt jede Menge deutsche Comedy. Sind die im Ausland als humorlos geltenden Deutschen ein Volk der Spaßvögel geworden?

Na, ich glaube, wir sind gar nicht so verschieden von den anderen, wie wir uns das gerne einreden. Unser Sinn für Humor ist freilich ganz anders als der amerikanische, und da wir via Hollywood ständig mit dem Mainstream-Humor aus den Staaten konfrontiert werden, fällt den Leuten der Unterschied besonders auf. Es kann sein, dass die Deutschen vielleicht nicht immer ganz so anspruchsvoll sind, was den Humor betrifft, aber letztlich sind es ja nicht ganze Völker, die humorvoll oder humorlos sind, sondern immer nur Individuen.

Seit seinem Roman „Der Vollidiot“ gilt Tommy Jaud als Pate des deutschen Comedy-Romans. Ist Ihre Hauptperson Albrecht nicht auch eine Art Vollidiot?

Das Wort „Idiot“ bezeichnet auf Altgriechisch, wenn ich mal kurz angeben darf, nichts anderes als einen Privatmann – jemanden, der sich nicht um die öffentlichen, insbesondere politischen Angelegenheiten schert, sondern nur um seinen eigenen Kram. Wenn Sie das meinen, dann würde ich sagen: Ja, die Hauptfigur ist sogar bekennender Idiot. Er ist nur sicherlich kein Vollidiot im umgangssprachlichen Sinn, das wäre unfair; aber es stimmt, besonders klug ist er auch wieder nicht.

In Ihrem Roman kommen Männer eigentlich besser weg als Frauen. Würden Sie Ihren Roman als typischen Männerroman bezeichnen?

Was? Die Männer kommen in meinem Roman besser weg als die Frauen? Oje, ich hoffe, wir drucken noch nicht ...

Was ist für Sie eigentlich ein guter Gag?

Ein guter Gag muss harmonisch aus seiner Situation herausgeschleudert kommen und der Welt, wie man sie kennt, voll auf die Schnauze hauen. Dabei muss Würde zerstört werden, eine schmerzliche Wahrheit muss durchscheinen, es muss einen klaren Verlierer geben – und schon lachen die Menschen. Ich finde, das sagt eine Menge über unsere Spezies aus ...

Die Hauptperson Ihres Romans lebt in Berlin Mitte, was für ihn gleichbedeutend mit der Welt ist. Finden Sie Berlin wirklich weltstädtisch oder nicht auch eine Spur provinziell?

Der Unterschied zwischen Großstadt und Provinz ist, dass man in der Großstadt die Wahl hat, ob man provinziell leben will, während man es in der Provinz einfach muss, und das war's. Das Phänomen „Provinz in der Großstadt“ ist ja ein weltweites. Das sind Leute, die ihren Stadtteil kaum verlassen oder den Nachbarbezirk bereits für Ausland halten; die gibt es in Paris genauso wie in London, Mumbai oder Casablanca. In Berlin gibt es das auch, und darüber habe ich geschrieben.

Eine ständige Bedrohung der Szene-Idylle sind Schwester und Eltern Ihrer Hauptperson. Ist Ihr Roman auch eine Art Anti-Familiensaga?

Es ist natürlich nur eine empfundene Bedrohung. In Wirklichkeit versuchen die Verwandten, der Hauptfigur zu helfen, doch durch dessen etwas verschrobene Weltansicht verwandelt er all diese

Versuche in Pleiten für sich selbst. Ich würde also eher sagen, es ist eine richtige Familiensaga, denn die Reibereien, die es nun mal zwischen den engsten Verwandten bei aller Liebe ständig gibt, machen eine „Saga“ aus. Es knirscht, aber es klappt doch irgendwie.

An dieser Stelle sollte ich wohl klugerweise sagen, dass der Roman natürlich 100% Fiktion ist und alle Ähnlichkeiten rein zufällig sind. Gerade meine richtigen Eltern sind großartige Menschen und vollkommen anders als die im Roman dargestellten, und eine Schwester habe ich auch nicht, dafür einen wunderbaren Bruder: Hi Martin, wie läuft's?

Ist die Spaß-Gesellschaft eigentlich auf dem Weg, eine Art Parallel-Gesellschaft zur wirklichen Welt mit all ihrer Tristesse zu werden?

Wahrscheinlich war der Humor schon immer eine der besten Waffen gegen Enttäuschungen, aber ich will lieber die These aufstellen, dass die wirkliche Welt gar nicht so übel ist. Es sind unsere teilweise absurden Wünsche und Pläne, die für den ganzen Ärger sorgen, wenn wir auf Teufel komm raus versuchen, irgendwas durchzusetzen.

Das bringt uns wieder zu dem altgriechischen Privatmann, der sich stattdessen lieber entscheidet, Idiot zu sein und vielleicht gar nicht so falsch liegt damit.

Die Kunst besteht immer darin, das Schöne, das direkt vor uns liegt, überhaupt erst zu bemerken und dann zu kultivieren. Das heißt natürlich nicht, dass man sich dann anschließend nicht darüber lustig machen darf.

Geht's weiter mit Albrecht, Ihrem Helden? Gibt es eine Fortsetzung?

Ja, es gibt schon weitere Manuskripte mit der Fortsetzung für die Bände zwei und drei; im Moment schreibe ich das Ende von Band drei.

Jenny läuft ein

Ein paar Drinks später standen wir vor dem Felix und schauten uns die Schlange an, die sich vor uns an den Türstehern vorbeischlängelte und im Dunkeln verschwand; wir kamen Schritt für Schritt näher und konnten schon die donnernde Musik hören, das Lachen und das Geräusch von vielen Menschen, die sich durch dunkle Räume schieben lassen und dafür auch noch Geld bezahlt haben.

Man konnte spüren, wie jeder Schritt voran die Spannung größer werden ließ.

Mikki sog Luft durch die Nase ein und schaute in die unendlichen Weiten des Weltraums, die aber in Wirklichkeit direkt vor dem Brustbein eines Security Typen endeten, der so aussah, als würde er jeden Morgen ein paar unendliche Weiten mit Milch übergießen und dann einfach wegfrühstücken.

»Der Duft der Nacht! Tausend jungfräuliche Parfüms, die sich mit Tabakeruch und süßem Schweiß paaren ...« Mikki schnüffelte herum.

»Was hast du gerade gesagt?«

»Oh, und jetzt auch noch billiges Haarspray, hier ganz deutlich! Wenn du wüsstest, wie mich das anmacht, Albrecht!«

»Mikki, hör auf! Lass das!«

»Ich mein doch gar nicht dich!«

»Ach so?«

»Du musst nicht immer alles gleich auf dich beziehen, Dummkopf!«

»Hm ...«

»Beziehst immer alles auf dich.«

»Ja! Vor allem, wenn man mit mir spricht, mich dabei anschaut und anfasst.«

Weil: Der Mikki kann seine Finger nicht für sich behalten. Ich musste mir das Hemd wieder reinstopfen.

Er sagte: »Ich hab dich gar nicht angeschaut.«

»Kam mir aber so vor.«

»Siehst du, du beziehst immer alles gleich auf dich. Ah, komm, wir sind drin.«

Es stellte sich heraus, dass zwischen Charlotte und Mikki praktisch keine Sprachbarriere bestand, weil die Musik so laut war, dass sie überhaupt nicht hören konnte, was er sagte, und er wusste, dass es egal war, was er sagte. Und so waren alle zufrieden: Mikki konnte reden, Charlotte konnte lachen. Von irgendwelchen Freundinnen war zwar keine Spur, aber ich bin nicht der Typ, der dann beleidigt ist und dem Freund den Abend verhunzt. Stattdessen weiß ich ganz genau, was sich gehört: Ich schob ab und hab mich zu den übrigen Ureinwohnern und Außerirdischen begeben und machte ein arrogantes Gesicht.

Das macht man halt so im Felix. Du musst so ein Gesicht machen, als wärst du im Prinzip überhaupt nicht da, weil: Dann wirst du am Tresen schneller bedient.

Später stand ich oben an der Balustrade und schaute über die Tanzfläche, als ich unten irgendwo ein paar Arme herumwedeln sah. Ich hab sofort gewusst: Das gilt mir! Ich bezieh das gerne auf mich, wenn ich sehe, wie jemand winkt, und so lerne ich oft ganz neue Leute kennen, und nach paar Tagen führst du schon Beziehungsgespräche mit Leuten, die du gar nicht richtig kennst.

Da hat der Mikki schon recht, ich beziehe immer fast alles auf mich, weil ich nun mal in meiner Welt genau in der Mitte der Zielscheibe bin. Deswegen hab ich hingeschaut. Und das war falsch.

Da! Schon wieder! Da waren drei Leute, sie lachten mich an, winkten und hüpften. Ich schaute näher hin.

Eine Stimme brüllte: »Aaaaalbreeeeeecht!«

Vorsichtshalber hab ich mal zurück gewinkt, aber ich hab erst mal darauf verzichtet, selber etwas zu rufen, weil ich nicht gesehen habe, um wen es sich da genau gehandelt hat, der da winkte, denn es wurden auf einmal immer mehr Arme, bis schließlich die ganze Tanzfläche für kurze Zeit die-

ses neue Wedelmotiv aufnahm und zur Balustrade hoch winkte, bevor eine neue Mode sich durchsetzte und man was anderes tanzte.

Das ist halt so im Felix: Da ist man anfälliger für neue Moden als die ganze Toskana zusammengenommen. Ein südländischer Typ neben mir schaute mich interessiert an.

Er sagte: »Eh. Bis du n Prromi oda was?«

»Ich? Ach, nur bei den primitiven Leuten wie denen da unten.«

»Ahso ...«

Es ist gut, wenn man oben ist und die primitiven Leute unten sind, aber das bleibt ja nie so, wie die Weltgeschichte gezeigt hat. Ich schaute wieder nach unten. Die Leute mit den Armen waren weg, und ich stellte mich wieder an die Balustrade, da kam der Aufprall: Zwei Mädchenarme kamen von hinten um meine Schulter, während zwei weitere Arme versuchten, mir von vorne den Kopf abzureißen.

Gleichzeitig schlug mir ein Berggorilla so stark auf die Schultern, dass meine Schneidezähne zwei Meter vor meinem Kopf zu klappern angingen, bevor ich sie wieder einfangen konnte.

Ich sagte: »Monie! Steffi! Tom! Was macht ihr denn hier?«

»URLAUB!!«, schrie Monie.

»Ich dachte, ihr seid in Freiburg?«

»Göttingen!«

»Ah, seid ihr nicht in Göttingen?«

»Da kommen wir grade her«, schrie Monie.

»Was?«

»DA KOMM WIR GRADE HER!«, schrie Monie.

»Komm, wir trinken erst mal einen, da hinten ist es leiser!«

»OKAY!«, schrie Monie.

Wir gingen dorthin, wo es etwas leiser war, aber immer noch so laut, dass keine Gefahr bestand, dass man sich zu viel sagen würde. Je älter ich werde, desto mehr bewundere ich die Weisheit, die in den Discotheken eingebaut ist: Der Vorteil wird vor allem klar, wenn man alte Freunde wiedertrifft, die man lange nicht gesehen hat, weil sie sich dazu entschlossen haben, nach Göttingen zu ziehen, und die dann eine Menge persönlicher Nachrichten über Göttingen mitbringen, die ich wiederum überhaupt nicht hören will.

Göttingen liegt, so viel ich weiß, irgendwo hoffentlich ganz weit weg. Meine Schwester Felizitas sagt, dort studieren die Terroristen und solche, die sich nicht ganz trauen, welche zu werden.

»Und, was läuft so?«, fragte Tom.

»Bei mir?«

»Ja.«

»JA!«, schrie Monie wieder vor lauter Begeisterung oder vielleicht auch aus Gewohnheit.

Ich wechselte das Thema.

»Wo wohnt ihr denn?«

»Na, in som Hostel in Mitte.«

»Ist das gut?«

»Nee, keine Duschen.«

»Ach, komm!«

»DOCH EHRlich!«

»Ja, und das geht?«

»Nein!«, schrien sie alle zusammen.

»Okay, passt auf, ich wohn auch in Mitte, ihr könnt bei mir duschen, wenn ihr wollt ...«, sagte Albrecht, der Idiot.

»Jetzt gleich? Cool! Wir sind schon zwei Tage ohne.«

»ECHT NETT!«

»Cool, danke! Komm, wir trinken noch einen und dann gehen wir gleich«, sagte Tom.

»Ähm, und könnten wir bei dir auch 'ne Waschmaschine laufen lassen oder zwei?«

Das Ding ist: Jemand sagt was, und Albrecht, der Idiot, muss gleich etwas für ihn tun. Ich kann nicht einfach sagen: »Okay, das ist sicher schlimm für dich, aber jetzt bist erst mal du dran, Bier zu holen, also schwing schon gefälligst die Hufe!«

Ich gab Tom meinen Schlüssel und er mir das Versprechen, dass ich, wenn ich später heimkommen würde, eben diesen Schlüssel unter meiner Fußmatte finden würde, wenn alle geduscht und müde in ihren Betten im Hostel liegen würden. Ist ja nicht weit von da, wo ich wohne, im Grunde nur ums Eck, wenn man es nicht so genau nimmt. Ich schaute den Freun-

den oder was sie waren, nach und sagte ganz gegen meinen Willen: »Göttingen!«

Da hat mir ein euphorischer Zwei-Zentner-Mehlsack so auf die Schultern gehauen, dass mir die Grundmauern wackelten. Immerhin: nach der Erfahrung mit dem waschsüchtigen Berggorilla namens Tom eine leichte Verbesserung in der Gewichtsklasse. Aber das eine versteh ich echt nicht: Nur weil ich ein breites Kreuz habe, denken immer alle, sie müssten, die ganze Zeit drauf herumdreschen.

Der Mikki sagte: »Was stehst du hier so allein rum, du oller Miesepeiter?«

»He, Mikki! Na?«

»Auf, komm, ich muss dir jemand vorstellen!«

»Aber ich hab Charlotte schon gesehen ...«

»Nein, Agnieska! Albrecht, das ist eine Frau! Was für Augen! Was für Beine!«

»Und Charlotte?«

»Komm schon!«

»Ja, aber Charlotte?«

»Ach was! Charlotte! Schau, da hinten sitzt sie mit ihrem Schweizer Gesocks. Interessiert mich nicht mehr.«

Und ich schaute dorthin, wo Mikkis Daumen hinzeigte, und ich sah Charlotte in enger Umarmung mit einem Typ, der wahrscheinlich auch aus der Schweiz kam, jedenfalls seiner Frisur nach zu urteilen.

»Ist das auch ein Schweizer?«

»Und wie! Schau dir doch nur mal seine Frisur an!«

»Er ist wohl einer der 'Freundinnen'?« Und ich wollte ihn damit treffen, den Mikki, weil: Wir schenken uns nichts, wenn es um Witze geht.

Er sagte: »Was?«

»Sie hatte anscheinend ihren kleinen Kavalier dabei?«

»Ach, nicht der Rede wert, Albrecht, entspann dich! Die Frauen sind alle gleich! Ist das nicht herrlich?«

»Wie meinst du denn das jetzt?«

»Ja, wenn ich es dir sage ... alle gleich, die Frauen! Stell dir mal kurz vor, sie wären individuell verschieden!«

»Das tu ich ja grade ...«

Es wurde mir auf einmal kalt.

»Ich versteh, was du meinst!«

»Dann wär doch hier die Hölle los!«, sagte der Mikki.

»Ist sie das denn noch nicht?«

»Nee! Quatsch, schau dich um!«

»Ja, furchtbar!«

»Ich finde das toll hier!«, sagte er und blähte seine Glubschaugen wieder auf.

»Also, wer ist Agnieska?«

»Ah ja! Was für eine Frau, wir haben uns vor dem Frauenklo getroffen, sie stand da – und ich stand auch da, und dann auf einmal ... kamen wir ins Gespräch.«

»Frauenklo?«

»Albrecht, bist du betrunken?«

»Nein, stocknüchtern ...«

»Ach so, daran liegt's; komm jetzt endlich mit! Ich muss sie dir zeigen. Sei doch nicht so bockig!«

»He, lass mich los!«

»Dann beweg dich eben!«

»Aber ich bin überhaupt nicht bockig, nur schwer von Begriff, und ich frage ja auch nur: im Frauenklo getroffen?«

Und ich musste mir wieder das Hemd reinstecken, weil: Der Mikki grabscht immer.

»Nein, in der Schlange davor, du Halbakademiker! Da sind immer die Besten, man muss sich einfach nur auch da hinstellen und – Zack! – lernt man sich kennen. Wie die dastand mit ihren langen Beinen und dem Kleidchen, wie eine Göttin. Ich liebe brünett.«

»Aha! Ein neuer Trick.«

»Komm, werd erwachsen, Mann, das ist doch uralte. Jedenfalls Agnieska und ich! Albrecht! Wir sind Soulmates! Wir haben genau den gleichen Sinn für Humor, und wir beide mögen Gin Tonic! Albrecht, ich werde sie heiraten und viele kleine Longdrinks zeugen ...« Er fummelte mir aufgeregt am Hemdkragen rum, und ich musste ihm auf die Finger hauen, um ihn zu stoppen.

Ich sagte: »Ein Umstand, den es auf jeden Fall abzuwenden gilt.«

»Was?«

Die Musik war bisschen laut, das stimmt.

»Ich sagte gerade: Das ist ein Umstand, den ...«

»Sei still, da kommt sie!«

»Das soll brünett sein?«

Ja, und da kam sie: eine blonde Supernova, ein echter Kopfdreher mit hohen Absätzen und silber Glitzerzeugs rund um die Augen, genug für einen manischen Weihnachtsbaum Größe 32 und seinen Arzt.

»Hi!«, sagte ich zu ihr, und sie sagte auch etwas, aber das konnte ich nicht verstehen. Sie hatte praktisch keine Stimme, und man konnte nur sehen, wie sich ihre Lippen bewegt haben, sie piepste was, als hätte man ihr die Lautstärke vollständig runtergeregelt – in dieser Hinsicht die ideale Partnerin für Mikki.

Da habe ich mir kurz überlegt, ob ich den ganzen Abend jetzt auch so tun sollte, als würde ich was sagen, aber in Wirklichkeit nur die Lippen bewegen, aber ich konnte mich nicht dazu überwinden.

Ich bin stattdessen einfach wieder rüber zur Bar, wo ich mir einen Drink nach dem anderen bestellt habe, bis mir alles egal war und die Musik in meinem Kopf etwas leiser wurde, weil das Rauschen stärker wurde. Ich trinke ja immer am liebsten Bloody Mary mit einer Menge Pfeffer drin und, wichtig: ohne Strohhalm, damit ich mir nicht das rechte Auge aussteche, wenn ich nachdenklich werde und dabei weitertrinke, ohne genau hinzuschauen. Ist alles schon vorgekommen. Absurd, wenn Barleute deine Drinks so herrichten, dass man nach der zweiten Runde eigentlich eine Schutzbrille benötigt.

Ich bestellte mir gleich noch eine und drehte mich langsam um wie John Wayne, und vor allem, auch fast wie bei John Wayne: genau im richtigen Moment, wenn die Prügelei losgeht. Denn da segelte ein berühmtes Schlachtschiff in Schräglage auf mich zu, mit einem völlig übertriebenen Ausschnitt, durch den man von oben bis zu den Knien durchsehen konnte.

Ich wusste sofort, wen ich da vor mir hatte. Noch bevor ich überhaupt in ihr Gesicht schauen konnte, hatte ich die olle Jenny schon am Busen erkannt. Lustig, oder? Aber die Jenny! Mikki würde sagen: Was für eine

Frau! Warum? Ziemlich groß, superlange schwarze Haare, eine Erscheinung wie ein rotglühendes Schneewittchen in Cowboystiefeln und einem übertrieben großen Busen.

Wenn es die Kati nicht gegeben hätte, dann wäre die Jenny die Frau meines Lebens, weil: Die Jenny, die sieht halt der Kati unglaublich ähnlich, ist aber heißer und besser gebaut. Bei der Jenny ist es so: Bauch raus und Brust rein, dann hat sie 'ne durchschnittliche Figur. Das Problem ist nur, sie redet immer so, als wären ihr die Leerzeichen ausgegangen. Genau solche Sachen sind anscheinend der Grund, warum es so viele schwermütige Countrysongs gibt und so wenig optimistische, die einem wieder Mut machen, wenn man in der Stimmung ist, Countrysongs zu hören. Das ist das Paradoxe an der Countrymusik, finde ich.

Ich sagte: »Na, Dschenn, wie geht das dir?«

»Dasgehmirschlecht!«, sagte sie, ohne Luft zu holen, und lehnte sich an die Bar, wo sie sofort vor Anker ging. Dann stellte sie ihre Füße ordentlich nebeneinander, denn wenn die Jenny betrunken ist, macht sie immer alles der Reihe nach, sonst fällt sie um, sagt sie.

Ich sagte: »Wieso denn, Mann?«

Sie legte ihren Ausschnitt auf die Bar und nahm mir den Drink weg: Queen Bloody Mary die Fünfte verlor zuerst ihren Sellerie und verschwand dann am Stück im Inneren der Jenny. Ein würdiges Ende für einen souveränen Drink! Jenny wischte sich den Mund ab und schaute mich aus ihren zu tiefen Augen an. Sie wippte mit ihren Pupillen.

Ich bestellte gleich noch zwei.

»Was haste denn, Jenny?«

Die Jenny sagte: »Binunglücklich.«

»Ach, komm. Um diese Uhrzeit ist das ganz normal.«

»Wasis?«

»Willst du vielleicht noch einen von meinen Drinks?«

»Japp.«

»Warte ...«

»Neegibher ... dassgeschonso!« Und sie schluckte das Glas gleich mit runter.

»Hier, wisch dir erst mal den Mund ab! Was ist denn passiert?«

Der Tomatensaft lief ihr in den Ausschnitt, und ich war neidisch auf ihn.

»Achscheißewieder!«

»Schon wieder?«

»Japp.«

Der Punkt ist: Die Jenny hat auch eine Exfreundin, genau wie ich, aber bei ihr ist es viel schlimmer als bei mir, weil diese Exfreundin immer wieder zur Jenny zurückkommt und dann Schaden anrichtet wie ein Schwarm Bumerangs. Seit Jahren ein einziges Drama bei den beiden, und das treibt die Jenny in den Trunk, und dort, mitten im Trunk, treffen wir uns dann, die Jenny und ich, weil: Ich bin ja auch oft dort. Aber im Gegensatz zur Jenny kann ich Wörter getrennt voneinander aussprechen. Meine Theorie ist ja, dass ihr Busen irgendwie zu schwer ist und ihre Stimmbänder nach unten zieht. Und wenn das passiert, dann redet man eben so wie die Jenny eben redet. Chris sagt, er kennt dieses Gefühl nicht, also Liebeskummer jetzt, aber er wurde, soviel ich weiß, auch noch nie unter Jennys Brüsten verschüttet aufgefunden, so dass bei der Bergung nur volljährige, moralisch gefestigte Bernhardiner mit tadellosem Lebenslauf eingesetzt werden dürfen.

Als wir blau genug waren, haben wir uns in ein Taxi gesetzt und sind zu mir gefahren. Das machen wir fast immer so. Jenny schläft regelmäßig gleich im Taxi ein, und ich lasse sie in Frieden, bis wir fast angekommen sind. Dann halte ich ihr die Nase zu, bis sie aufwacht. Weil: Ich behandle die Jenny immer wie eine richtige Dame, und richtige Damen schnarchen in Taxis immer. Sonst dürfen sie ja nirgends schnarchen, die Damen ...

Ich sagte, als wir im Treppenhaus waren: »Chris ist heute nicht da.«

»Weriskriss?«

»Mein Mitbewohner ... hm?«

Sie kann sich einfach keine Namen merken, die Jenny.

Sie sagte: »Ahjaderdigge.«

Aber vor der Wohnungstür merkte ich, dass mein Schlüssel nicht da war. Das Ding war einfach nicht da, und ich fing an zu suchen: Taschen, Hose, Hemd, Jacke überall – nichts! Jenny schaute mich aus verlorenen Augen an und gab Ratschläge, die aber im Grunde nur besagten: »Suchdonomma!«

Das hab ich auch gemacht, aber mit dem gleichen Ergebnis.

»Nichts!«

»Vlleichdhabichinja ...«, hat die Jenny gesagt und fing an, in ihrer Handtasche herumzukramen und Sachen auf den Boden zu werfen, die sie dann mit dem Fuß eine Etage nach unten beförderte, wo das meiste davon auf verschiedene Art und Weise kaputtging.

»Jenny, was soll der Quatsch?«

»Odashaduihnverkauft?«

»Ach, komm!«

»Odaliesing?«

»Stimmt! Hab ich! Du hast Recht! Hier unter der Fußmatte muss er sein. Jenny, du bist genial!«

»Neenurbesoffn.«

»Was ist noch mal der Unterschied?«

»Besoffnikosdetmer«, sagte das Schlachtschiff nach einer Denkpause und schaute sich nach einem Sofa um, aber es war keins da im Treppenhaus.

Jedenfalls: Der Schlüssel war: nicht unter der Fußmatte, und die Tür war: abgeschlossen.

»Offffah!« Die Jenny hatte sich auf die Treppe gesetzt und war schon wieder eingeschlafen und schnarchte genau an der Stelle weiter, wo ich sie vorhin unterbrochen hatte. Ich setzte mich neben sie und verlor für eine Weile auch das Interesse an Türen und Schlüsseln. Die Jenny hatte mir zwar jede Menge Drinks unter dem Kinn weggesoffen, aber ich war trotzdem auch ganz gut dabei. Weil: Ich hatte immer doppelt bestellt und mich einfach an Jennys Drinks gehalten, die mit dem Strohalm und dem vielen Gemüse drin.

Als sich mein Rücken, Nacken und Hintern komplett versteinert hatten, weil wir im Sitzen vor der Tür geschlafen hatten, und meine Schulter verspannt war, weil ein Riesemädchen sich stundenlang dagegen gelehnt hatte, da weckte mich eine Stimme. Ich machte die Augen auf und sah vor mir einen verschwommenen Gebirgszug in braunen Cordhosen, der sich zu mir herunterbeugte und sagte: »Guten Morgen!«

»Hmpff, Chris! Gott sei Dank! Komm, wir gehn rein! Dschenn, wach auf!«, sagte ich und versuchte aufzustehen, aber die Gelenke waren etwas

ingerostet, und die Jenny ließ sich so wenig bewegen wie ein Teenager vor seinem Gameboy.

Der Chris sagte: »Ich würde euch, beziehungsweise uns allen, gerne den Weg in unsere Räumlichkeiten öffnen, doch leider ist es so, dass ich selbst auch über keinen Schlüssel verfüge, da ich ja, wie du bereits vollkommen zu Recht angemerkt hast ...«

»Ouh! Nein!«

»Und da wir nun gewissermaßen gemeinsam vor verschlossenen Türen stehen, hoffe ich, dass es nicht zur Unzeit geschieht, wenn ich dir ...«

»Chris! Kein Text jetzt, bitte! Es geht mir schlecht. Wer ist denn das da?«

Hinter Chris kam ein unrasierter Typ mit Reisegepäck zum Vorschein. Er schaute uns fasziniert an. Er hatte auch Cordhosen an.

»Ich darf dir meine Reisebekanntschaft vorstellen. Das ist Andrew Browne aus Glasgow. Wir haben uns im Zug kennen gelernt. Andrew – Albrecht, mein Landlord.«

»Hallo, schön Sie zu treffen«, sagte das Souvenir.

Ich sagte: »Wehe, du versuchst das!«

»Oh?«

Ich sagte: »Kannst du Schlösser knacken, Andrew?«

»Ich fürchte nein.«

Und mein Interesse an der Reisebekanntschaft sank augenblicklich um mehrere Grad auf der Mieterskala.

»Chris, ich hab den Schlüssel paar Freunden gegeben, die hier duschen wollten und jetzt ist er weg ...«

»Wurde dieses Vorhaben denn in die Tat umgesetzt?«

»Weiß nicht.«

»Könnidihrnichsmaulhaldn?«

Und dann machte Chris etwas, das mir nie im Leben in den Sinn gekommen wäre: Er hat einfach auf die Klingel gedrückt. Bei sich selbst zu Hause! Und: Das Klingelgeräusch an der Tür ist super aggressiv, es klingt ein bisschen so wie die letzte, gut gemeinte Warnung vor dem atomaren Erstschlag. Ich glotzte Chris an. Ich glotzte auch die Tür an. Andrew aus Glasgow glotzte in Jennys Ausschnitt, und die Jenny glotzte wahrscheinlich irgendeinen versoffenen Traum an.

Die Tür ging auf und Tom, dieses Reptil aus Göttingen, kam zum Vorschein. Er sah aus wie der Frühling höchstpersönlich und jeder, der weiß, was Heuschnupfen ist, kennt die Reaktionen, die das hervorrufen kann, wenn auf einmal der Frühling höchstpersönlich vor der Tür steht:

Man kriegt eine allergische Reaktion. Genau das – und nichts anderes kriegte ich auch. Ich lief an, Farbton: wütende Hagebutte!

»Sag mal, Tom! Also! Sag mal, spinnst du?«

»Ah, hallohallo, wir haben gar nicht so früh mit euch gerechnet! Wir frühstücken noch. Leider ist bei euch jetzt fast nichts im Kühlschrank ...«

»Also! Jetzt mal im Ernst!«

»Deine Dusche ist übrigens leider kaputt gegangen!«

»Oh, das tut mir aber leid!«

»Monie badet gerade. Hast du noch irgendwo frische Handtücher?«

»Chris, was sagst du dazu? Schau, diese Leute hier ...«

Aber ich kam nicht wesentlich weiter, weil die Jenny sich wie eine Kaltwetterfront erhob und, ohne ein Wort zu sagen, an Tom vorbei in die Wohnung hineinfluss. Andrew aus Glasgow und Chris folgten ihr. Tom ging auch. Und ich? Also, vom Treppenhaus hatte ich jedenfalls für eine Weile genug.

»Wo ist denn die Jenny jetzt hin?«

Chris deutete auf mein Zimmer.

»Sie machte einen etwas erschöpften Eindruck auf mich, und ich würde mich nicht wundern, wenn sie jetzt bereits ganz entsprechend ihrer Gewohnheit ...«

Wenn man einen dicken Kopf hat, voller Restalkohol ist und die Nacht in einem kalten Treppenhaus verbracht hat, dann sieht man das Leben in einem ganz besonderen Licht, und dieses Licht flackert gewaltig, kann ich euch sagen. Es flackerte weiter, bis meine Sicherungen anfangen zu rauchen. Ich hob die Hand und Chris hielt den Mund. Die Jenny hatte sich in mein Bett gelegt und schlief in Kleidern mit ausgebreiteten Armen; ihre Positur erinnerte mich ein wenig an unseren Heiland, aber mir war klar, und hier ist der Unterschied zu unserem Heiland, dass die Jenny noch vor dem dritten Tag wieder auf den Beinen sein würde. Sie braucht meistens so

anderthalb Tage, und sie ist aus dem Reich der Toten wieder da und riecht nach meinem Rasierschaum, den sie immer als Shampoo verwendet.

Ja, und da war ich nun: kein Bett und die Küche voller Terroristen, die von Chris und Andrew aus Glasgow mit Reiseerzählungen unterhalten wurden. Sie rauchten und diskutierten Fragen der globalen Gerechtigkeit und schauten sich die Prospekte an, die Andrew aus Glasgow mitgebracht hatte. Keine Frage, die meinten es ernst mit dem Kampf gegen die Globalisierung. Überall hing Wäsche zum Trocknen, und Andrew erklärte mir, wie lange man das Wasser laufen lassen darf, wenn man die Erde nicht zerstören will. Dann machte er das Licht aus, wegen der Atmosphäre.

Und immer, wenn ich merke, dass es einer in der Küche mit der Globalisierung ernst meint, dann geh ich erst mal ins Bad, um einen Moment Ruhe zu haben.

Der Boden war schlimmer überschwemmt als eins der billigeren Grundstücke in Bangladesh, und ich stand ganz kurz davor, in die Abstellkammer zu gehen und mit einem Strick leise und diskret Schluss zu machen ...

Aber man macht ja dann doch nicht so leicht Schluss, deswegen hab ich angefangen, mich zu rasieren, weil: Ich habe in all den Jahren eine Sache rausgefunden, und das ist, dass man, wenn man einen dicken Kopf hat, voller Restalkohol ist und die Nacht in einem kalten Treppenhaus verbracht hat, dann hilft eine gute Rasur einem wieder halbwegs auf die Beine.

Ich sagte zum Spiegel-Albrecht: »Nimm bitte eine alte Klinge, sonst zersäbelst du mir die Visage! Du hast heute wieder so einen Tatterich.«

Der Spiegel-Albrecht nickte mir zu. Ich mag ihn. Wir sehen uns nicht nur verdammt ähnlich, wir verstehen uns auch fast ganz ohne Worte, aber das heißt ja nicht, dass man nicht miteinander reden soll.

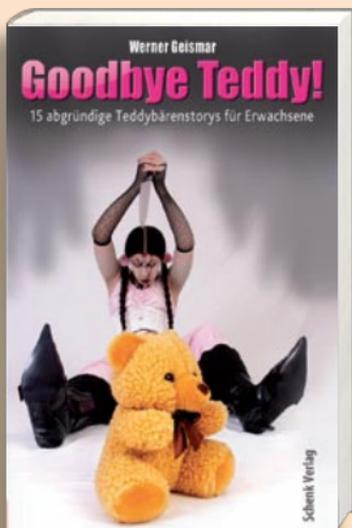
Es war aber keine alte Klinge da und so galt besondere Vorsicht und Rücksichtnahme gegenüber der guten alten Epidermis. Es ist nämlich so, dass ich diese Theorie über das Rasieren habe, und die geht so: Es gibt wahrscheinlich einen Zusammenhang zwischen Bartwuchs und den Mondphasen.

Es klingelte wieder an der Tür, und zwar so laut, dass ich vor Schreck ganz vergessen habe, weiter über meine Theorie nachzudenken.

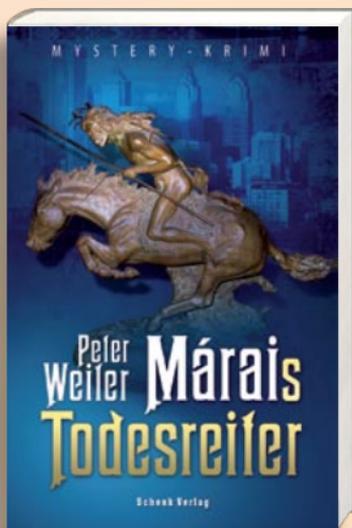
In mir dachte es: ‚Der Atomschlag! Da, jetzt kommt er!‘

[...]

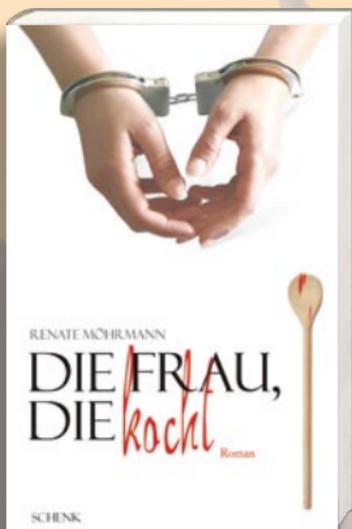
Mehr spannende Bücher:



ISBN 978-3-939337-75-1



ISBN 978-3-939337-77-5



ISBN 978-3-939337-50-8



ISBN 978-3-939337-76-8

Neugierig geworden?
Mehr Infos auf schenkbuchverlag.de



Im Berliner Single- und Künstler-Milieu treffen liebenswert-schräge Archetypen des Großstadtlebens aufeinander, die sich gegenseitig das Leben schwer machen, reich, arm, schnell, langsam, dick und dünn.

Nach der Trennung von seiner Freundin muss der junge Protagonist ein neues Leben

anfangen, denn die Ex hat ihm komplett die Wohnung leer räumen lassen. Doch nach und nach nehmen seine

Freunde, Bekannte und Verwandte die Wohnung in Beschlag, werden Mitbewohner oder Gäste und missbrauchen die Wohnung, so dass eine WG wider Willen entsteht, die zur Bühne für Kollisionen, Romanzen, Experimente, Siege und Niederlagen wird.

Ein witziger Comedy-Roman aus dem Herzen der Hauptstadt um einen liebenswerten Vollidioten und seine Feinde.

www.schenkbuchverlag.de